



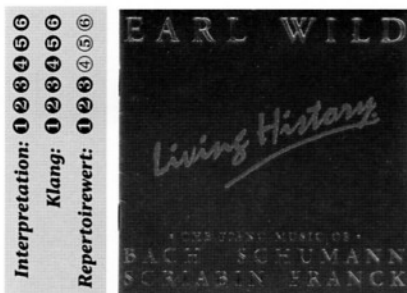
Das Label dieser CD heißt Tactus, und wenn man das Booklet aufschlägt, bekommt man gleich auf der ersten Innenseite in mäßiger Übersetzung erklärt, was das Wort bedeutet: „Buchstäblich ‚Schlag‘. Begriff, mit dem in der Renaissance, ausgehend vom Lateinischen, das bezeichnet wurde, was heute Takt genannt wird.“ Der Dirigent Paolo Ponziano Ciardi hat diese Zeilen sicher nicht gelesen – und wenn, dann war er nicht in der Lage, sie zu beherzigen: Bei keinem einzigen vom Orchester eröffneten Satz auf dieser CD gelingt es dem Orchestra da Camera dell’ Etruria, exakt gemeinsam zu beginnen. Johann Simon Mayr (der nur außen auf dem Booklet, nicht aber in der italienischen Fassung des Booklet-Textes eigenartigerweise Giovanni Simone genannt wird) ist sicher eine Entdeckung wert, wenn auch seine Klavierkonzerte nicht gerade mit Tiefgang glänzen. Doch diese amateurhafte Einspielung rückt den gebürtigen Ingolstädter Haydn-Mozart-Beethoven-Zeitgenossen in ein zu negatives Licht. Das Orchester bewegt sich hinsichtlich Intonation und Technik irgendwo zwischen Musikschul- und Musikhochschulniveau; die Streicher sind mit einfachsten chromatischen Durchgängen überfordert, haben offenbar noch nie was von Fingersatz gehört und pfuschen sich so durch. Der Pianist Piero Barbareschi liefert in den Klavierkonzerten einigermaßen klares, aber langweiliges Spiel. Wer Genaueres über die Mayr-Konzerte erfahren will, stößt schnell auf weitere editorische Mängel: Auf dem Cover werden die Stücke als streicherbegleitet angekündigt; hinten sind Bläser aufgeführt, die dann auch tatsächlich mitspielen, was heißen soll: deren Stümperei man ertragen muss.

Oliver Buslau

Johann Simon Mayr

Zwei Klavierkonzerte in C-Dur ohne Opuszahlen, Ouvertüre zum Oratorium „Sisara“

Piero Barbareschi, Klavier
 Orchestra da Camera dell’ Etruria
 Ltg.: Paolo Ponziano Ciardi
 Tactus TC 761301
 (Vertrieb: Klassik Center)



Dass Earl Wild immer noch vieles zu sagen hat auf dem Klavier, auch im Alter von 90 Jahren, macht ihn und seine Interpretationskunst mehr und mehr unsterblich. Ja, Wild ist eine lebende Legende, der in vielerlei Hinsicht Interpretationsgeschichte mitgeschrieben hat. Nun, mit der CD „Living History“ zeigt er uns einmal mehr, dass man ihn nicht auf ein spezielles Repertoire festlegen kann. So spielt er die Partita Nr. 1 BWV 825 mit einer zwar romantischen Hingabe, aber auch mit der Trockenheit, wie man sie seit vielen Jahren gewohnt ist. Der Linienaufbau stimmt, die Akzentuierung – und er überhastet die Tempi niemals, wie es etliche seiner wesentlich jüngeren und entsprechend ungestümeren Kollegen tun. Er lässt die Musik zu einem großen Grad für sich selbst sprechen. Dass er vor allem Klangfarben als Gestaltungselement in seinen Sichtweisen nutzt, zeichnet sein Gespür und seine magische Anschlagkultur aus. Und dies gilt vor allem für seine Darstellung von Skrjabin’s Sonate Nr. 4 Fis-Dur, die er mit Leichtigkeit, einer gehörigen Portion Witz und rhythmisch gut austarierter Präsenz spielt. César Franck’s Präludium, Choral und Fuge aber ist dann ganz seine Welt, und diese Gefühlstiefe hört man sofort, denn hier trifft Inbrunst und tiefe Emotion in Präludium und Choral auf rauschende Transparenz in der Fuge. Schumann’s „Fantasiestücke“ Op. 12 zaubern dann ebenfalls eine Klangwelt aus den Boxen, die zwar erkennen lässt, dass hier ein altersweiser Pianist, dem der Schalk beständig im Nacken sitzt, spielt, aber auch ein immer noch faszinierend leichtfingeriger Virtuose alter Schule, der durch Klangwirkung, Akzentuierung und klug eingesetzte Phrasierung auch mit 90 Jahren immer noch zu bestehen vermag, wo andere Pianisten längst nicht mehr überzeugend wirken. Bravo!

Carsten Dürer

Earl Wild

Living History
 Werke von Bach, Skrjabin, Franck und Schumann
 Ivory Classics 75002



Von Walzersedigkeit kann hier kaum die Rede sein. Das, was Maurice Ravel mit seinem genialen Poème chorégraphique „La Valse“ 1919 ausdrücken wollte, hat in der Musik des 20. Jahrhunderts viele Nachahmer gefunden. Der Walzer ist aber nie gestorben, sondern hat sich nur verändert bis hin zu „Brahmsliebwalzer“ von Wolfgang Rihm aus dem Jahr 1985. Mit Kraft und Elan widmet sich die Kanadierin und Busoni-Preisträgerin Catherine Vickers den lyrischen und harschen, den verweigernden und den verklärenden Versuchen der internationalen Komponistenszene. Wie anders klingt doch der vor Farbe und aufgebrochener Tonalität nur so strotzende Quasi Valse von Alexander Skrjabin im Gegensatz zu dem grimmigen Waltz-Rondo von Charles Ives, in dem sogar Elemente des Ragtime jedes Klischee zerstören. Die Palette, die Vickers hier anbietet, ist nicht nur mit Blick auf die Komponisten berückend breit. Sie selbst scheint bei jedem Stück ein anderes Kleid anzulegen. So weht der Walzer aus Prokofjeff’s „Aschenbrödel“ nur so an einem vorüber, während Stefan Wolpe in seinem „Waltz for Merle“ den Fluss zu Eis gefrieren und die Kristallsplitter hell und scharf vor den Ohren seiner Hörer ausbreiten lässt. Vickers harter Anschlag, ihre Sicherheit in dynamischen Extremen binnen Sekundentakten machen diese abwechslungsreiche CD zu einem Genuss. Bei den Impressionisten Ravel und Debussy glaubt man zuweilen einen anderen Pianisten zu hören, so sanft geht ihr Stil in Schmelz und Poesie über.

Helmut Peters

Walzer im Wandel des 20. Jahrhunderts

Catherine Vickers, Klavier
 Ars Musici 1363-2